

sch Dich strahlend unter dem Weihnachtsbaum. O, daß Du aufstehen möchtest! Sieh, in dem hohen, windigen Hause Dir gegenüber, da drängen sich zwei blaue Gesichter an die Fensterhebeln. Es klammern blauen dort oben. Die Kinder brauchen ein kleines Stück aus Glas, gerade so groß, daß sie hindurch schauen können, hinunter auf die hell erleuchteten Zimmer in warmen Hause. O Mutter sieh, wie schön! Da drüben ist Weihnachtsfest! Und fester lauern sich die Kinder aneinander, um mehr von der fernern Herrlichkeit zu sehen, um weniger die Kälte im Zimmer zu spüren. Doch Du hefst mich kaum. Einmal gehst Du über dem Stützkissen. Es sind ja nur noch ein paar Wochen bis Weihnachten, und die warmen Pantoffeln für den Vater find kaum angefangen! Und die Decke für deine Mutter! Es ist eine Riesenscheiß! Welch schwieriges Muster! Eins, zwei, drei, vier, fünf! Jetzt ein rother! Nein, ein blauer! O, man sieht ganz toll vom Häkeln!

Ich denn die theure Decke so durchaus notwendig? Und wiegt das Vater's Freude über die Pantoffeln den Werth der vielen Stunden, die Du daran verliert, auf? — Du sagst, Du habest nichts Besseres finden können? — Wenn Papa doch wenigstens rauchte! Billy von Brent hätte eben die siebente Cigarrenmarke für ihren Vater. „Der Bienenwächter! Warum muß denn heututage alles bestückt werden? Ich denn eine einfache Rederlache nicht hab'ich, wie ich ein bunter Reisbegleiter, der seinen Regentropfen vertragen kann und seinen Wächter auf hundert Schritte fernweicht? Was! Ich schaff' ich euch mit Mühe und Arbeit all die Staudenherz ins Haus? Warum die kostbare Zeit an solche Nichtigkeiten vergeuden?“

„Aber, seufzt Du, „ich muß doch um Weihnachten etwas in der Hand haben!“ Da liegt der Schaden! Was glaubst Du wohl, was der Vater deiner Freundin sagen würde, wenn sie ihm in diesem Jahre in's Ohr flüsterte: „Mädchlein, Du weißt, wie lieb ich Dich habe, aber ich komme in diesem Jahre mit keinen Händen. Ich habe meine kleine Barmherzigkeit anders verwendet.“ Ein Bild in das erdende Gesichte der Mütter, wo ein kleines Kindes Spargelstein gewandert, und er brach, einen jammigen Ruf aus die trüben, rothen Lippen.

Gott Du gar nichts wegzugeben? Vielleicht bist Du in einem Mädchenstränchen? So schlage einmal vor, in den letzten Wochen von dem Feste für eine arme Familie zu nähern. Wie wird es euch befriedigen, wenn ihr den kleinen Vorrath anfangst und euch sagen dürft: Das haben wir zu Wege gebracht — Fuhrpeters sollen auch ihre Barmherzigkeiten haben.“ Wist Du eine Hausfrau, eine Mutter? Dann bedarf es meiner Bitte kaum.

Wer glücklich ist, kann glücklich machen. Wer's thut, vermehrt sein eigenes Glück.

Denn, es sei Weihnachtsmarkt und deine Kinder räumen von fern, schauen flehentlich auf die bunten Gerichte, sehen die Fenster der Wohlhabenden im Festglanz strahlen und hören die jubelnden Stimmen glücklicher Kinder als sie, und keine liebende Hand streckt sich aus, ihnen eine Gabe zu reichen, und wär's nur ein Pfefferkuchen, nur eine halberbrochene Puppe. Du sagst: „Ich bin zu einer Armenbescherung nicht reich genug.“ Du sollst gar nicht die armen Kinder in dein Haus einladen, um dich an den erkauchten, verlegenen Gesichten zu weiden. Die Mutter, eine thätige Arbeiterin, werde vielleicht einen halben Tagelohn, um sich mit ihrer Schaar zur bestellten Stunde bei Dir einzufinden. Wenn Du gibst, so gib mit schonendem Partgefühl! Laß nicht in den Besessenen den bitteren Gedanken der Unabgängigkeit, der Demüthigung aufkommen. O, gönne auch der armen Mutter eine Weihnachtsfreude! Wie anders werden die Kinderaugen leuchten, wenn dasheim, in ihrer stillen Stube Christkindchen leise und unbemerkt seine Gaben niedersetzt, als wenn neugierige Mitleid sie anheulen, um zu sehen, ob die Besessene auch den gebührenden Effekt hervorbringen. Auch die kleinste Gabe vermag Freude zu bereiten. Komm, liebe Hausfrau, laß uns zusammen an Deinen Schrank treten. O, welch schöner, großer Lappen, das gibt ja ein niedliches Unterbüschel! Wenn wir recht überlegen, fällt noch an der Seite ein warmes Leinwand. Und hier dieser Weltteppich. Ich sehe, er ist vollständig verdrückt und weich geworden. Gott Du seine Kattunreste, die zu klein sind, um ein Schürchen oder Halsstuch daraus zu schneiden! Alle Lappen werden im bunten Bastardmischel aneinander genäht, bis das Stück so groß als der Teppich ist, eine Lage Watte dazwischen gelegt, einige Male mit der Nadel durchgeschlagen, mit einem trüglichen Bande eingetaut und ein warmes Weltdeckchen ist fertig. Was liegt denn da in der Ecke? Nur alte Strümpfe! O, die können wir recht gebrauchen! Die Füße sind allerdings so schabhart, aber aus den Weinen machen wir tolleiche Erstlingsstücken. Schneide das Zein der Ringe nach quer durch, und zwar so, daß der obere rechte Theil fast zwei Drittel ausmacht. Trenne nun an dem größten Theil die Naht auf und schneide die Schultern etwas ab. Das kleine Stück am andern Strümpfe ergibt die beiden Rückenstücke, das untere Strümpfe je einen Armel. Nähe die einzelnen Theile aneinander, fäume die Armele (der Strümpf bildet den unteren Saum des Ärmels) und Du hast ein sehr bequemes, haltbares Kleidungsstück. Namentlich eignen sich gewölbte Strümpfe, deren Saum sich, der genähten Naht halber, nicht abwickeln läßt, vorzüglich für diese Arbeit. Auch die Füße kann man, wenn sie von Wolle sind, verwerten, indem man die Fußspitze über Handlänge abschneidet, fäumt und von innen eine Lappe bogen näht, durch welche ein Gummiband gezogen wird. Daraus entstehen warme Fußspitzenstücke, die bei uns viele arme Kinder tragen.

Du hefst, liebe Hausfrau, es ist nicht schwer, selbst in kleinen Verhältnissen auch eine Freude zu bereiten. Du mußt es nur praktisch anfangen. Das Du schenst, sei zweckmäßig, ganz und reinlich! Was es nicht wie jene Dame, die ihrer Waise ein helles abgetragenes Sommerkleid schenkte, mit zerfetzter Garnitur ausstaffirte — und ohne Andenken, denn die hatte sie vorher, als

„noch gut“, spärlicher Weise abgetrennt. Solche Geschenke machen die armen Leute unordentlich und nachlässig, aber nicht glücklich.

Ob wohl die Voten der Liebe am Christtage den Weg zu Fuhrpeters finden werden?

Franz Mattitia ***

(Aus der Wochenchrift „Für's Haus“.)

Aus Stadt und Land.

Vom 1. October 1881 bis 1. October 1882 gab es in unfern Rande 85 Brände, darunter zwei durch Blitz, fünf Waldbrände und drei Fehdenbrände.

Während derselben Zeit kamen 5 Selbstmorde und 3 andere Morde vor; fünf Kinder verbrannten, 12 Personen ertranken, zwei Reichen wurden in der Arzette und in der Wilt gefangen; 36 Personen verunglückten; von diesen wurden 4 vom Juge überfahren.

Jehan LATOUR.

Luxemburg, 11. Dez. Seit einiger Zeit ist in der Umgegend des Kaufers Berges manchmal das Tages ein dämper, fast betäubender Schall zu hören. Es rührt dies Geräusch vom Sprengen einzelner Felsen im Innern des Bergs her, welches zum Zweck weiterer Entfaltung der Stadt vorgenommen wird.

Regiere Hunderte von Arbeitern steht man wieder mit Demolitions- und Rinnelungsarbeiten an den Resten der alten Festungsmauer beifällig.

Hundertkinder, 12. Dez. Am gestrigen Nachmittage fand man unter hiesiger Ortschaft im sog. Schenkenbrunnen den Leichnam des 11jährigen Schöpfens Jan Johann aus Schillingen. Der Tod war in Folge Ersticken eingetreten.

Der Brumglück hatte sich am 9. i. Mts. gefälligst nach Luxemburg begeben, war des Abends mit dem letzten Zuge bis Belmbrunn zurückgekehrt, von wo aus gesehen wurde, den Weg zu Fuß fortzusetzen. Bei der an diesem Abend herrschenden Dunkelheit wird er sich verirrt haben und in's Wasser gefallen sein.

Diebstahl, 13. Dez. Am gestrigen Tage begab sich der 22jährige Tagelöhner Hilger Martin auf's Feld, um ein dachselig liegendes Wildschwein, welches bereits am vorherigen Tage angeschossen war, zu erlegen. Kaum war das Schwein dachselig angesetzt, als es wüthig ausbrach auf ihn losging und noch ehe dieser sich seiner Schießwaffe bedienen konnte, wurde er angegriffen und erlitt schreckliche Wunden. Er lag noch in einen in der Nähe gelegenen mit Wasser angefüllten Teich, wo man ihn etwas später, jedoch nur mehr als Leiche fand; der Tod war in Folge Verblutung eingetreten.

Eine zweite Wamperson, welche dem Verunglückten zu Hilfe eilen wollte, wurde ebenfalls angefallen und erlitt einige, jedoch nur unbedeutende Wunden. Diefem gelang es, sich vor weiteren Anfallen des wüthenden Thieres durch Erstellen eines Baumes zu retten. Sofort wurden die Mitglieder hiesiger Gendarmen-Brigade requirirt, mit bewaffneter Hand dem Thiere nachzusetzen. Es gelang auch, dem Gendarmen Hansen, daselbst, einen Keuler von ca. 2 Centner, durch zwei wohlgezielte Schüsse zu tödten.

Abecorn, 11. Dez. In verwichener Nacht gegen 2 Uhr kehrte der 21jährige Mineur Schneider Peter aus Ramborg von der Arbeit nach der von ihm bewohnten Baracke zurück, legte sich, da er sich umsofort schlafen wollte, jedoch nur unbedeutende Wunden. Diefem gelang es, sich vor weiteren Anfallen des wüthenden Thieres durch Erstellen eines Baumes zu retten. Sofort wurden die Mitglieder hiesiger Gendarmen-Brigade requirirt, mit bewaffneter Hand dem Thiere nachzusetzen. Es gelang auch, dem Gendarmen Hansen, daselbst, einen Keuler von ca. 2 Centner, durch zwei wohlgezielte Schüsse zu tödten.

Seinzel, 12. Dez. Am gestrigen Morgen fand man im Hofraum des Hauses Nr. 3, den Leichnam eines bei ihm wohnenden 11jährigen Schieferers Juleus Mathias, geboren zu Bellig, liegen. Man vermutet, daß D. sich auf das Fenster seines Schlafzimmers gelegt, das Gleichgewicht verloren habe und niedergefiel.

Reudorf, 13. Dez. Das mit Schiefen bedachte Wohnhaus der Wittwe Ramisch Rl. wurde am gestrigen Abend durch eine Feuerbrunst zerstört. Es gelang jedoch, einen Theil der Möbel zu retten. Der theilweise, durch Verhinderung der der Gesellschaft „Du Paternelle“ gebaute Schaden beläuft sich auf ca. 1000 Fr. Der Aelterer Weymberg J., Mitbewohner fragl Hauses, welcher nicht versichert ist, erleidet einen Schaden an verbrannten Möbeln von 250 Fr.

Amfliches.

Das „Memoria“ bringt den Königl.-Großh. Beschluß vom 6. December 1882, wodurch die Errichtung der anonymen Gesellschaft „Bankverein in Luxemburg“ gestattet und deren Statuten genehmigt werden.

Durch Königl.-Großh. Beschluß vom 29. November d. J. sind die H. H. Kader Gysen, gemeiner Richter am Bezirksgericht, A. Capus, Inspector der Eingekerkerten- und Domänen-Verwaltung, und Gustav Thilges-Gaber, Rentner, alle drei wohnhaft zu Luxemburg, auf die Dauer von drei Jahren, in ihrem Amte als Mitglieder des Überwachungs Rathes der Sparskassen beibehalten worden.

Durch Königl.-Großh. Beschluß vom 29. November d. J. ist Hr. Ad. Cravat, Steuer-Einnehmer zu Werfch, zum Controleur 2. Klasse der Steuer- und Accisen-Verwaltung ernannt worden.

Luxemburger Sagen und Legenden.

Das große Kreuzfig in der Kreuzkapelle bei Grevenmacher.

Ueber dieses aus Holz geschnitzte, große, sehr schöne Kreuzfig steht folgende Sage: Daselbst soll einst bei ungewöhnlich hartem Hochwasser die Mosel heruntergeschwommen sein und sei an der Stelle, wo die bekannte Kreuzkapelle steht, liegen geblieben. Man schaffte das Bild in die Pfarrkirche und stellte es dort auf; aber jeden Morgen wenn man in

die Kirche kam, war das Kreuzfig verschwunden und befand sich wieder an seinem alten Platz auf dem Kreuzberge, gleichsam, als habe es sich diesen Ort ausgemählt und wolle denselben nicht mehr verlassen. Seither blieb es in der Kapelle.

Man schreibt diesem Kreuzfig viel Sagen zu; es soll z. B. die Wetter teilen, welche über diesen Berg herziehen, und überhaupt Grevenmacher schon von mancherlei Unglück bewahrt haben. Als vor einigen Jahren die gewaltigen Stürme eine Menge Bäume entwurzten und in dem nachfolgenden Winter eine weit beträchtliche Zahl vom Froste hart mitgenommen wurden, ließen die mächtigen Pappeln, welche um die Kapelle stehen, feststehen, welche gänzlich verschont und kein Zweig ward an ihnen gebrochen.

Einer andern Version zufolge lautet die Sage wie folgt:

„Die Kreuzkapelle wurde nach Abtretung Grevenmachers an Luxemburg als Friedenszeichen zwischen dem Grafen Heinrich II. von Luxemburg und dem Erzbischof Willibrod von Trier im Jahre 1155 errichtet. In diesem Kirchlein steht ein kleines Kreuz, welches einst die Mosel heruntergeschwommen kam und bei Grevenmacher an's Ufer stieß.“

(Ed. de la Fontaine: Luxemb. Sagen u. Legenden.)

Jehan LATOUR.

Bestrafter Spott.

Auf der Straße, die von Grevenmacher nach Luxemburg führt, befindet sich eine Wäld, bei der es früher nicht ganz geheuer war. Einfame Wanderer, die des Nachts an derselben vorbeikamen, hörten nicht selten ein furchtbares Riefen, obgleich Niemand begreifen konnte, wer der Urheber desselben sei.

Auch ein Betrunkener kam eines Nachts an dieser Wäld vorbei und vernahm das unerklärliche Riefen. Aber beherr, wie er in seinem angeheiterten Zustande war, sagte er laut: „Gott segne dich!“ „Gott sei Dank“, ließ sich folgende unter der Wäld eine gewaltige Stimme vernehmen, „Gott sei Dank!“ — nun bin ich erlöst, weil du, der Erste, mir auf mein Riefen gedankt hast. Schon hundert Jahre mußte ich hier vernarren zur Strafe, daß ich einmal Jemanden, der eben nieße, zurief: Gott's be dich an d'No! ge. . .“

MIALDI.

Der verrückte Grenzstein.

In dem „Baumbusch“, der sich von Grevenmacher bis Flaxweiler erstreckt, befinden sich zwei große Wiesen: die Scheweiswies und die Goldgrub. Vor vielen Jahren führten oft vier Männer über Pferde in diese Wiesen, um sie dort zu weiden. Am 12. Ubr hörten dann die Männer zu ihrem nicht geringen Schrecken Jemanden mit hoher Stimme rufen: „Wor a wor soll er die Wäld sehen?“ Sie erklärten das so, als habe der Stein in dem Wäld ein Bestigum gehabt und habe die Grenzlinie desselben zu seinem Vortheile verrückt. Nach seinem Tode ist er zur Strafe verdammt worden, jede Nacht auf die oben geschilderte Weise sein Verbrechen zu verüben, um Andern als warnendes Beispiel zu dienen.

Einst saßen die vier Männer ganz ruhig in der Scheweiswies, um ein Feuer geschacht und braten Karthoffeln. Plötzlich gingen die weidenden Pferde an unruhig zu werden und flüchteten dann in vollem Galopp in den Wäld hinein. Als die Männer verwundert aufschauten, die Ursache der wilden Flucht zu erpähnen, bemerkten sie neben sich einen riesigen Mann stehen, der, in einen weiten zugeknöpften Mantel gekleidet, einen breitrandigen Schapphut auf dem Kopfe und ein dickes schwarzes Regier unter dem Arme, stillschweigend in das kassierende Feuer schaute. Keiner von den Vierem wagte, ein Wort zu sprechen, und bald sog sich der Unheimliche, still, wie er gekommen, zurück. Seine Gestalt wurde immer riesiger und gewaltiger, bis er endlich wie ein Riese ihren Augen entfiel.

MIALDI.

Reminiscenzen aus unserer Landesgeschichte.

1348, Pest und Hungersnoth im Lande. — In der Judengasse und Louisaingasse herrschte die Pest so furchtbar, daß beide Straßen durch eine 55 Fuß hohe Mauer abgeperrt wurden und die Lebensmittel in Körben ausgegeben wurden.

1357, am 1. Januar, bestiegte Kaiser Karl IV. durch die goldene Bulle die den Luxemburgern zugehörigen Freiheiten.

Unter Elisabeth von Stelzig 1411—1444 wird Luxemburg von den Truppen Philipps des Guten, Herzogs von Burgund, erobert; es wird beinahe aller Privilegien beraubt.

1444 überträgt dieselbe Elisabeth von Stelzig dem Herzog Philipp von Burgund alle ihre Rechte auf das Luxemburgische für 11,000 Gulden und eine jährliche Rente von 8000 Gulden.

1473 gekaufte Karl der Kühne den Luxemburgern das Recht den Reuten von den Weinen zu erheben, welche im Luxemburgischen verkauft werden; diese Einnahme soll für die Befestigung der Stadt verwendet werden.

1480, Maximilian von Österreich und Marie von Burgund beschließen die den Luxemburgern bewilligten Freiheiten und gewähren ihnen eine „par egard et consideration pour leur loyauté“.

Im 16. Jahrhundert war das Luxemburger Land unter sieben Bisthümern theilhaft: Trier, Adin, Bittig, Remitz, Metz, Reims, Verdun.

Jehan LATOUR.

(Fortf. folgt.)

1627 galt der Weizen 25 und 26 Fr., das Korn 21 und 22 Fr. — In diesem Jahre gab das Korn kein Mehl nicht voll. Ein Pfund Hammelfleisch kostete 5 Stüber; das Rindfleisch 2½ Stüber das Pfund; das Schweinefleisch 2½ Stüber und das Kalbfleisch 1½ Stüber. — Für 1 Stüber erhielt man 34 Loth Weizenbrot; für 1 Stüber 32 Loth Frauenbrot; für 1 Stüber 34 Loth Kuchen.

Die Kälber mußten drei Wochen und drei Tage alt sein; unter diesem Alter durfte keines geschlachtet werden. Die Metzger, welche gegen dieses Gebot handelten, wurden zwei Monate lang vom „Fleischschieren“ verbannt.

1637 kostete das Pfund Hammelfleisch 5 Stüber; das Rindfleisch 4 und das Kalbfleisch 3 Stüber. — Für 1 Stüber erhielt man 13 Loth Brod, 7 Loth Weizen, 13 Loth Frauenbrot.

1644 galt der Weizen 16 und 17 Fr.; das Korn 12 und 13 Fr. — 1666 galt der Weizen 14, das Korn 9 und 10 Stüber den Sester.

1669 durfte kein Metzger Kälber oder „Bischeln“ vor zehn Uhr Vormittags auf dem Markt aufaufen, sonst folgte er sich einer Buße von 1 Scherengulden aus. Kälber und Bischeln mußte zu billigerem Preis verkauft werden als das andere Fleisch. Die Metzger anseiner mußten fleisch abgeben, daß die „Fleischschäaar“ allzeit mit gutem fleisch versehen war und daß kein Wochfleisch für Gammel-, noch Kuf für Rindfleisch verkauft wurde.

1680 wurde 1 Pfund Fecht, wenn derselbe über 1 Pfund wog, für ½ Stüber verkauft; wog er weniger als 1 Pfund, für ½ Stüber. Barfe kosteten 5 Stüber das Pfund; Weichfleisch, 2 Stüber das Pfund; Karpen, wenn sie über 2 Pfund wogen, 4, wenn sie unter 2 Pfund wogen, 3 Stüber das Pfund. Die Grundeln u. dergl. mußten billiger verkauft werden.

Jehan LATOUR.

Wallfahrten im Luxemburger Lande.

(Fortsetzung.)

An jedem Freitag während der Fastenzeit pilgern zahlreiche Veler aus den umliegenden Ortschaften zu der Kreuzkapelle bei Grevenmacher, um dort die Stationen zu beten, theils während des Hinanfliegens an dem Wege angebrachten Kreuzwege, theils in dem Kirchlein selbst.

Am Charfreitag wallt ganz Grevenmacher hinauf um den Berg zu besichtigen.

Am Freitag nach dem Charfreitag, das den Heiligstump den Namen gegeben, wird in allerlei Anliegen gebetet.

Zu Hellingen, neben der Pfarrkirche, in einer Ecke des Friedhofes, steht in der Kapelle ein riesiger hl. Antonius, zu dem geht man beten, wenn man etwas verloren hat, um daselbst wiederzufinden. In derselben Kapelle hängt wohl das größte Kreuzfig im ganzen Lande; es mißt über sechs Schuh. Auf dem kleinen Altare davor liegen drei eiserne Kronen. Wenn man Kopfschmerzen hat, geht man in die Kapelle beten, thut eine der Kronen an und man wird von seinem Kopf gelieft.

Das Kreuzfig hat der frühere Pfarrer Duren dorthin stellen lassen; er liegt unter demselben begraben.

Jehan LATOUR.

Volksglaube im Luxemburgischen.

Wenn beim Anflauen des Hens die Dienste unter dem Wagen hervorstechen oder unter denselben zur andern Seite hindurchschlüpfen, so wird das Fuhr beim Nachhaufliegen umfliegen, es tritt ein Rab, oder es ereignet sich sonst ein Ungemach.

Guterathene Landleute lassen sich darum die Mähe nicht verkneipen, beim Anflauen stets den Umweg zu machen, wenn sie etwas auf der andern Seite des Wagens zu schaffen haben.

Nach lassen sie die Halme, welche nach dem Festbinden des Viebesbundes noch in der Wiese unter dem Wagen liegen, den Armen zur Raschle zurück.

St Jemand aus Unachtsamkeit gar aus Kräftig unter dem Wagen durchgeschlüpf, so bleibt nichts anders übrig als den Betreffenden wieder denselben Weg rückwärts zu treiben. Thut dieser es nicht, so muß ein anderer es an seine Stelle thun.

So war es früher Brauch bei den alten Eichen (Eich an der Aelte).

Mitteltheil durch Hrn. Jean SCHMIDT.

Literarisches.

Nr. 10 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Für's Haus“ (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Weihnachtsgedanken einer deutschen Hausfrau. — Aus dem Rager der Vegetarier. — Die Frau des Gelehrten. — Ohne Reglig kein glücklicher Ehestand. — Kleinigkeiten. — Voller Schmuckkasten und leerer Wäschekasten? — Zur Rauchfrage. — Zur Behandlung der Wäsche. — Das Einhängen der Stühle. — Fichtenbäume. — Französische Zustände. — Die wahre Schönheit. — Neue Andenkerstücke. — Für die Küche. — Literatur fürs Haus. — Zweifelhafte Charaktere. — Ritzel. — Fernprediger. — Inzerate. — Probennutzen gratis in der Buchhandlung von Pierre BRUCK.